

Wieder mußten wir von einem Bergmannsdichter, der sich vor allem seiner westfälischen Heimat verpflichtet fühlte und dem ganz besonders die Menschen an der Ruhr am Herzen lagen, Abschied nehmen. Wer ist nicht von Walter Vollmers märchenhaften Schilderungen gefesselt, nicht von seinen ausdrucksvoll charakterisierten Typen beeindruckt, die er zumeist im bergmännischen Milieu handeln ließ. Und doch war er kein typischer Bergmannsdichter. Was er schuf, war literarisch anspruchsvoll, zeigte ein tieferes Wissen um den Wert der Dinge. Außer einem lebensnahen Erzählinhalt verfügte er über eine meisterhafte sprachliche Form. Während der bergmännische Arbeiterdichter im allgemeinen seine Gedichte oder Romane in einer mehr oder weniger ausgereiften sprachlichen Form niederlegt, spürt man bei Walter Vollmer, daß er mehr als üblich zu geben imstande war. Einbildungskraft und Wirklichkeit gehen ineinander über, Philosophie und Realität vereinigt er in seinen Werken.

Immer wieder war es die bergmännische Welt, die ihm zum Schreiben reizte. Doch verfaßte er seine Romane nicht nur um des Schreibens willen. Ein echtes Anliegen trieb ihn: den oft als kulturlos bezeichneten Menschen an der Ruhr als traditionsbewußtes Individuum herauszustellen, dem die Pflege der Tradition und der Kultur seiner Heimat ein besonderes Anliegen sind. Diese Tatsachen aufzugreifen, hielt er sich für berufen. In diesem Sinne äußerte er sich auch dazu: „Aus reiner Liebe zur Sache (und weil nur wenige sich darum kümmerten) habe ich neben meiner eigentlichen Arbeit unzählige Aufsätze zu Arbeiterfragen, Bergmannsdichtungen und Revierangelegenheiten — historisch, sozial und kulturell — geschrieben und werde mich auch weiterhin um diese Dinge kümmern. Ja, sie liegen mir sehr am Herzen!<sup>1</sup>“

Zu den Bergleuten fühlte sich Walter Vollmer vor allem hingezogen. Er bewunderte ihre Berufstreue, ihre starke Kameradschaftlichkeit, und wohl kaum hätte er gerade ihre Welt so treffend darzustellen vermocht, wenn er sich nicht selbst in der Atmosphäre des Ruhrgebietes heimisch gefühlt hätte. Er nennt es „Bekentnis“, wenn er gesteht: „Wer kann sagen, was Heimweh ist, wenn er nicht glaubt, daß auch die alten Zechen rufen können, das leise rauschende Arbeitslied über den großen Städten,

das Abendlied in dunsterfüllter Kolonie, der Weckruf der Sirenen am Morgen und das schwermütige, endlose Rattern der Züge in der Ferne?<sup>2</sup>“

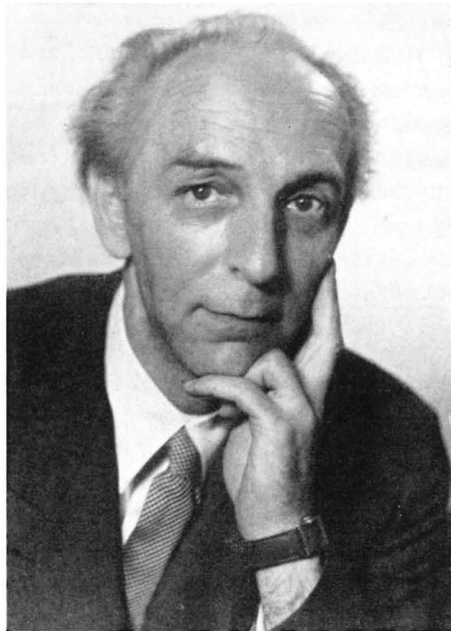
Walter Vollmer wurde am 2. Juli 1903 in Dortmund-Westrich als Sohn eines Lehrers aus niederdeutschem Geschlecht geboren. Nach dem Abitur arbeitete er vier Jahre als Bergmann unter Tage; dann studierte er einige Semester an der Bergakademie Clausthal und belegte an den Universitäten Leipzig und Münster

Philologie. Diese Fachgebiete beendete er aber ebensowenig wie das darauf begonnene Studium der evangelischen Theologie. Er entschloß sich vielmehr, als freier Schriftsteller tätig zu sein. Nach 1945 kam er nach Arnshagen, wo er in der Verwaltung des Regierungsbezirks das Presseferat und die Bibliothek unter sich hatte.

Jahrzehntelang gehörte Walter Vollmer zu den hervorragenden Persönlichkeiten der westfälischen Literatur; das wurde im Jahre 1955 durch die Verleihung des Westfälischen Literaturpreises bestätigt. Für seinen Roman „Die Schenke zur ewigen Liebe“ erhielt er die Plakette der Stadt Dortmund. Allein dieser Roman erreichte eine Auflage von über 300 000 Exemplaren, wurde verfilmt und im Jahre 1942 von Heinrich George in einer dramatischen Umgestaltung am Schillertheater in Berlin aufgeführt.

Walter Vollmer wies einen starken Wirklichkeitssinn auf, der von romantischen Elementen durchzogen wurde. Zum Thema „Bergbau“ erkannte er richtig, was man bei Themen aus diesem Bereich vermeiden sollte. Er bewies es mit den Worten: „Ich bin der Meinung, daß die meisten der Sammlungen dieses Stoffgebietes daran krankten, daß Verschüttungen, schlagende Wetter und ähnliche kraß-gleichförmige Themen, die ja so nahe liegen, den Hauptteil der Darstellungen ausmachen. Warum also nicht auch einmal eine Arbeit, die indirekt aus dieser Welt spricht, aus der Atmosphäre, der Landschaft?<sup>3</sup>“

In seinen Werken, die in schlichter, eindrucksvoller Sprache verfaßt sind, werden immer wieder Illusion und Realität konfrontiert. Märchen und Wirklichkeit nähern sich einander, berühren sich, um schließlich ganz ineinander aufzugehen, so in einem seiner ersten Romane, „Die Ziege Sonja“ (1933), in dem der Ziegelmeister Stoffer seiner Frau die geliebte Ziege stiehlt, um mit beiden ein neues Leben zu beginnen. — Seine



*Walter Vollmer*

Werke sind nicht als leichte Unterhaltungslektüre zu werten. Vollmer begibt sich zwar nicht daran, Problematik aufzuwerfen, doch will er durch die Handlungen seiner Gestalten ein nachdenkliches und auch bleibendes Gefühl bei seinen Lesern erreichen; denn seine Schilderungen sind nicht so einfach und vordergründig, wie sie vorerst zu sein scheinen. In der „Schenke zur ewigen Liebe“ (1935) bietet die Frau des Bergmanns Wilm Klaas dem Tod das eigene Leben an, im „Gang zum Nobiskrug“ (1939) versucht ein westfälisches Edelfräulein, den Geliebten aus dem Nobiskrug vor dem Gang zum Schattenreich zurückzuholen. In „Die verlorene Seele“ (1947) bemüht sich ein Wassergeist, eine menschliche Seele zu gewinnen usw. — Sein und Nichtsein verwischen sich. Ausflüge in eine traumhafte Welt sind auch die Romane „Weltreise zur fröhlichen Morgensonne“ (1950) und „Johannisfest auf Siebenplaneten“ (1950). Unsere Welt wird jedoch nicht als Welt des Scheins, wie etwa bei Kafka, charakterisiert; hier tritt uns eine spielerische, ins Märchenhafte deutende Erzählkunst entgegen, die besonders in den beiden letztgenannten Romanen eine köstliche Phantasie sichtbar werden läßt.

Als weitere Werke könnte man etwa aufzählen: „Das Rufen im Schacht“ (1927, ein Bergmannsbuch), „Land an der Ruhr“ (1935, eine kulturgeschichtliche Darstellung des Reviers und seiner Menschen), „Vor Tagesanbruch“ (1936, eine Heimkehrernovelle aus dem Revier), „Das Traumschiff“ (1939, eine Erzählung um zwei Kohlenarbeiter), „Die Pöttersleute“ (1940, ein Bergmannsroman), „Des Herzogs Kornett“ (1953, ein historischer Roman aus dem Dreißigjährigen Krieg), „Westfälische Städtebilder“ (1963).

Wir rufen Walter Vollmer, einem Freund unserer Vereinigung, der dem „Anschnitt“ seit seinem Bestehen verbunden war, ein Glückauf zur letzten Schicht zu. Trotzdem ist es kein Abschied; denn seine Werke werden weiterhin von der Welt des Bergmanns Zeugnis ablegen.

#### Anmerkungen

- 1 Schreiben Walter Vollmers an Dr.-Ing. Winkelmann, 15. 4. 1951.
- 2 Vollmer, Walter: Bekenntnis. In: Der Anschnitt, Jg. 5 (1953), Nr. 1, S. 14.
- 3 Schreiben Walter Vollmers an Dr.-Ing. Winkelmann, 1. 6. 1948.

#### WALTER VOLLMER: GEDANKEN ZUM „ANSCHNITT“ (1951)

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, wie es zu jenem bedauerlichen Verfall alten bergmännischen Kulturgutes kam, das diesem Stand — wenn auch nicht im Revier — ehemals sein besonderes Gepräge nach außen und innen gab. Diese kulturelle Verflüchtungserscheinung betrifft natürlich nicht den Bergmannsstand allein. Man könnte diesen Verlust eigenständigen Gesichtes verschmerzen, handelte es sich lediglich um ein kulturgeschichtlich interessantes Dekor und nicht mehr. In Wirklichkeit aber läuft gerade eine beruflich so charakteristische Gruppe wie die der Bergleute große Gefahr, den so oft zitierten Verarmungserscheinungen zu erliegen, äußerlich und innerlich zu verproletarisieren, wird nicht von einschichtiger und fachkundiger Seite etwas unternommen, hier die Zügel in die Hand zu bekommen.

Es muß nachdrücklich davor gewarnt werden, romantischen Rückzugsbestrebungen nachzugeben, die — auch aus den Kreisen der Bergleute selbst — einer Bergmannskultur das Wort reden, für die heute und in aller Zukunft die Voraussetzungen fehlen. Wir leben heute und in dieser Welt und haben zu lebendigen Menschen verständlich zu sprechen, soll nicht alle Mühe vergeblich sein!

Das schließt nicht aus, daß eine Zeitschrift wie der „Anschnitt“ diesen heute lebenden und schaffenden Bergleuten immer wieder in Bild und Wort von jenem reichen Kulturerbe berichtet, das uns aus allen deutschen Bergbaugebieten überkommen ist. Es ist sehr zu begrüßen, daß hier endlich ein Ort gefunden wurde, der die Verantwortung für die Wahrung dieser schöngeistigen und wissenschaftlichen Tradition zu hüten bereit ist! Das muß im „Anschnitt“ so bleiben, und es ist eine seiner Aufgaben.

#### WALTER VOLLMER: KULTURARBEIT IM REVIER (1950)

Bewundernswert sind die Anstrengungen, die das Revier macht, um seine wirtschaftlichen Kräfte nach den Kriegszerstörungen zu sammeln. Ist es nicht, als solle die Welt noch einmal neu geschaffen werden, als triebe die Menschen hier im Westen das Gefühl, in rastloser Arbeit eine neue Zukunft zu bauen? Wollen wir nicht verkümmern und schließlich verhungern, müssen wir aufbauen. Mögen die Philosophen ihre mehr oder weniger düsteren Feststellungen vom „Massenschicksal“ oder dem „Fluch der Technik“ treffen, den Mann auf der Straße, den Forscher, den Fabrikanten kümmert diese Wissenschaft durchweg nicht.

Und doch: Unter der Oberfläche der deutlichen Tagesereignisse scheint der aufblühende Lebensstrom auch in anderer Hinsicht neue Kräfte aufzurufen — die des kulturellen Lebens! Vielleicht geht es dem praktischen Denken des Reviermenschen nicht überall gleich überzeugend ein, daß diese Kräfte — wie auch alle Philosophie — nicht eine überflüssige Begleiterscheinung der Arbeit, sondern sehr wichtige Elemente sind. Deshalb wichtig, weil alle Technik, alle Forschung, alle Arbeit in Zechen, Fabriken und Kontoren erst dann befriedigend und entwicklungsfähig ist, wenn sie ihren tieferen, bejahenden Sinn im Geistigen, im Kunstwerk findet. Es adelt den Menschen und sein Werk. Das ist eine alte, leider oft vergessene Weisheit und Wahrheit!